

X.

Warum der Vinzenz sich lieber bei den Thieren, als bei den Menschen aufhielt.

Ganz am äußersten Ende von Großmühlau, wo das herrschaftliche Schloß mit seinen vier Thürmen sich im Weiher spiegelt, stehen noch zwei vereinzelte Hütten. In der einen wohnt der Fischer Joseph mit der tauben Lisbeth, seiner Magd; in der andern die aus ferner Gegend eingewanderte Spinn-Annamarie mit ihrem zehnjährigen Vinzenz. Aber die Nachbarn unterhielten keinen freundlichen Verkehr und beschränkten ihn auf stumme Grüße oder kurze Worte. Nicht, daß sie sich verfeindeten, es war nur Keines redselig; der Fischer hatte sich das Schweigen bei seinen stummen Fischen und seiner tauben Lisbeth angewöhnt und die Annamarie dachte lieber an alte Zeiten, als daß sie mit den fremden Leuten, die ihre rheinländische Sprache bespöttelten, viel redete. Der Vinzenz aber war im ganzen Orte verrufen wegen seiner Unfreundlichkeit. Die Leute sagten: „Der hätt' nicht nöthig, solche Gesichter zu schneiden, er ist ohnedem häßlich genug und ein Gezeichneter.“ Häßlich war er allerdings. Er hatte einen Buckel, feuerrothe Haare, ein bleiches Ge-